

Literatur und Journalismus: ein komplexes Beziehungsgeflecht

Schnittmengen und Funktionsunterschiede in einer analysierenden Betrachtung

Zusammenfassung:

Literatur und Journalismus werden im Allgemeinen als zwei getrennte Systeme mit völlig unterschiedlichen Bedingungen, Konzepten und Funktionen angesehen. Verfolgt man die Geschichte des Journalismus jedoch zurück bis zu seinen Wurzeln im 17. bzw. 18. Jahrhundert wird ersichtlich, dass das Verhältnis von Literatur und Journalismus tatsächlich schon seit jeher durch eine überaus enge Wechselbeziehung geprägt ist. Anhand eines historischen Rückblicks werden die Funktionsunterschiede sowie die Schnittmengen von Literatur und Journalismus unter Einbezug der historischen Gegebenheiten und Voraussetzungen näher erörtert, um so das komplexe Beziehungsgeflecht, welches die beiden Systeme Literatur und Journalismus umgibt, zu verdeutlichen.

„Journalisten suchen nach Fakten und versuchen, sie zu vermitteln. Schriftsteller hingegen sitzen meist zu Hause an ihrem Schreibtisch und denken sich Geschichten aus.“¹

Diese allgemeingültige Erkenntnis ist nicht nur Ausgangspunkt von Bernd Blöbaums und Stefan Neuhaus' Überlegungen zum Zusammenspiel von Journalismus und Literatur in deren Sammelwerk von 2003. Vielmehr gelten Literatur und Journalismus schon seit jeher als zwei völlig unterschiedliche Systeme mit jeweils spezifischen Voraussetzungen, Konzepten, Darstellungsformen und Funktionen. Doch angesichts der Tatsache, dass auch Journalisten Bücher schreiben und Schriftsteller ebenso häufig als Journalisten tätig sind, stellt sich zwangsläufig die Frage, ob die Grenzbereiche zwischen Literatur und Journalismus nicht viel eher fließend als in strikter Abgrenzung voneinander verlaufen. Im Folgenden soll es darum gehen, die starken Interdependenzen zwischen Literatur und Journalismus anhand verschiedener Fallbeispiele näher zu erörtern.

Gemeinsame Wurzeln

Um das komplexe Verhältnis von Literatur und Journalismus einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, lässt es sich nicht vermeiden, einen kurzen Blick auf jene historische Zeitperiode zu werfen, in der sich Literatur und Journalismus das erste Mal gegenüberstanden – es ist hier die Rede vom 17. bzw. 18. Jahrhundert. Mit dem Aufkommen der ersten periodischen Zeitungen und damit dem Entstehen des Zeitungswesens im modernen Sinne, trat eine völlig neuartige Form der Publikation an die Seite der Literatur, welche diese für immer verändern bzw. ihre Weiterentwicklung entscheidend beeinflussen sollte. Fiktionale, überzeitlich bedeutsame Formulierungen bekamen plötzlich Konkurrenz durch journalistische, nichtfiktionale und tagesaktuelle Texte. Das Verhältnis zwischen Literatur und Journalismus gestaltete sich von Beginn an relativ vielschichtig und war geprägt von Phasen der gegenseitigen Inspiration, die sich mit jenen der strikten Abgrenzung beider Bereiche abwechselten. Jürgen Enkemann hebt sehr explizit die Abgrenzungs- und Annäherungsversuche von Literatur und Journalismus im England des 17. und 18. Jahrhunderts hervor, die für das anfängliche Verhältnis dieser beiden Bereiche typisch waren. So wurden beispielsweise einerseits unter der Einwirkung des aufstrebenden Zeitungswesens Dichter zu Zeitungsschreibern, wodurch poetische Äußerungen in die Zeitungen gelangten. Andererseits ahmte die unterhaltende Literatur nicht selten Zeitungen nach, was unter dem Begriff der „Nachrichtenparodie“ bekannt wurde und dem literarischen Journalismus als Funktionsverschmelzung von Literatur und Journalismus den Weg bereitete. Die Abgrenzungen zwischen Literatur und Journalismus vollzogen sich in der Weise, dass die Literaten das Zeitungswesen oftmals mittels Anspielungen auf erfundene Nachrichten bzw. die kommerzielle Ausrichtung der Zeitungen satirisch attackierten und in diesem Sinne nicht zuletzt auch kritisier-

ten, was wahrscheinlich auf die Angst der Literaten vor der Zeitung als mögliche Konkurrentin im Kampf um die Gunst der Leserschaft zurückzuführen ist.²

Trotz der Unterschiedlichkeit in ihren Darstellungsformen und Funktionen, die dem Journalismus im Laufe der Geschichte des Öfteren den Ruf des Minderwertigen und der Schriftstellerei den Mythos der einzig wahren Kunst einbrachte, besitzen Literatur und Journalismus gemeinsame Wurzeln; dies auch in dem Sinne, dass sowohl die Werke von Schriftstellern als auch die Beiträge von Journalisten prinzipiell seit jeher auf eine Öffentlichkeit ausgerichtet waren. Durch diese gleichartige Orientierung an der Öffentlichkeit als Ansprechpartner wuchs einerseits das Konkurrenzdenken zwischen Literatur und Journalismus. Andererseits stand dadurch aber auch dem fließenden Übergang zwischen literarischen und journalistischen Texten nichts im Wege und so war es nur mehr eine Frage der Zeit, bis Nachrichtenjournalismus und literarische Konventionen zusammenwachsen würden.

Literarischer Journalismus

Durch die Entfaltung der bürgerlichen Öffentlichkeit im England des frühen 18. Jahrhunderts, in deren Zuge die journalistische Kommunikation vermehrt in die aristokratisch geprägte Literatur integriert wurde, entstanden neue journalistisch-literarische Formen, zusammengefasst unter dem Schlagwort des so genannten literarischen Journalismus. Nie zuvor bestand ein engerer Vernetzungsgrad zwischen den beiden Systemen Literatur und Journalismus als im Rahmen des literarischen Journalismus, einem Konstrukt aus dem Nachrichtenjournalismus, der schlicht um literarisches Schreiben erweitert wurde. Als Meister seines Faches muss in diesem Zusammenhang der Brite Daniel Defoe (1670-1731) erwähnt werden, der als Vater des Journalismus sowie des Romans im England des frühen 18. Jahrhunderts einen wesentlichen Beitrag zur Funktionsausweitung des journalistischen Schreibens leistete. Aufgrund seines biographischen Hintergrunds waren nicht nur seine

fiktionalen Werke, man denke nur an „Robinson Crusoe“, journalistisch beeinflusst und hatten den Anschein von Faktizität. In seiner politisch-kommentierenden Zeitschrift „Review“ erweiterte Defoe zudem den Nachrichtenjournalismus bzw. die bloße Faktenvermittlung um unterhaltensame Rubriken und fiktive Elemente, wodurch er den unterschiedlichen Rezeptionsbedürfnissen der Leserschaft gerecht werden wollte.³ In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es dann Heinrich Heine (1797-1856), der als Begründer des modernen Feuilletons poetischen mit journalistischem Anspruch meisterhaft zu verbinden wusste. Heine bewies mit seinen Arbeiten ein-

drucksvoll, dass ein und derselbe Mann sowohl ein genialer Poet als auch ein professioneller Zeitungsschreiber sein kann⁴. Auch Egon Erwin Kisch (1885-1948), ebenfalls ein Gegner der strikten Trennung von Journalismus und Literatur, vertrat die Meinung, dass eine journalistische Reportage literarische Qualität aufweisen sollte.⁵

Anhand dieser Beispiele wird ersichtlich, wie eng sich die Verzahnung von Literatur und Journalismus vom Aufkommen des Zeitungswesens an gestaltete und in Form des literarischen Journalismus ab dem 18. Jahrhundert schließlich zur vollen

Blüte reifte. Als Nachfolger des literarischen Journalismus kann übrigens der so genannte New Journalism betrachtet werden, der sich in den 1960er Jahren in den USA etablieren konnte und ebenfalls die enge Wechselbeziehung zwischen Literatur und Journalismus verdeutlicht. Wie beim literarischen Journalismus steht auch im Rahmen des New Journalism recherchierter Journalismus mit literarischem Anspruch im Mittelpunkt, wobei Reportage und Essay dabei als die bevorzugten Darstellungsformen angesehen werden können.⁶

Die Schnittmengen bzw. fließenden Grenzen zwischen Literatur und Journalismus sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass natürlich auch Funktionsunterschiede zwischen beiden Systemen bestehen, die ebenso einen wesentlichen Teil des komplexen Beziehungsgeflechts zwischen Literatur und Journalismus ausmachen.

„Angesichts der Tatsache, dass auch Journalisten Bücher schreiben und Schriftsteller ebenso häufig als Journalisten tätig sind, stellt sich zwangsläufig die Frage, ob die Grenzbereiche zwischen Literatur und Journalismus nicht viel eher fließend als in strikter Abgrenzung voneinander verlaufen.“

Entstehung der Massenpresse

Wie ich bereits erläutert habe, wirkte sich das Aufkommen des Journalismus bzw. das aufstrebende Zeitungswesen in vielerlei Hinsicht auch auf die Literatur aus. Eine sehr einschneidende Veränderung in der Wechselbeziehung zwischen Literatur und Journalismus ergab sich schließlich durch den Beginn der Massenpresse im Laufe des 19. Jahrhunderts. Der Aufstieg der Massenpresse, die durch eine hohe Auflage, Anzeigenfinanzierung und Preisreduktion gekennzeichnet war, forcierte den Ausdifferenzierungsprozess von Presse und Literatur und führte zu einer schärferen Trennung von Journalisten und Literaten – der hauptberuflich tätige Journalist trat erstmals in Erscheinung.⁷ Durch den immer größer werdenden Zeitdruck bei der journalistischen Arbeit wurde stilistischen Anforderungen immer weniger Beachtung geschenkt und die typischen grundlegenden Funktionsaufteilungen zwischen Literatur und Journalismus wie wir sie heute kennen, begannen sich herauszukristallisieren. Mit der durch die Massenpresse eingeleiteten Professionalisierung des Journalismus ging übrigens auch eine zunehmend negative Beurteilung der Journalisten einher. Sie galten als gesinnungslos und ohne jegliches literarisches Fundament, während die literarische Reportage zur abgehobenen Dichtung hochstilisiert wurde.⁸

Es darf an dieser Stelle jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die Interdependenzen zwischen Literatur und Journalismus im Laufe der Geschichte in unterschiedlichen Ländern auch verschieden stark ausgeprägt waren und in engem Zusammenhang mit gesellschaftlichen und

politischen Prozessen in den jeweiligen Ländern standen. Zeitpunkt sowie Grad der Pressefreiheit spielten beispielsweise eine große Rolle bei der Entfaltung des Journalismus und in der Folge bei der Etablierung der Massenpresse ab dem 19. Jahrhundert, die ihrerseits wiederum das Verhältnis von Literatur und Journalismus auf entscheidende Weise mitbestimmte. In diesem Sinne können zum Beispiel die USA und Großbritannien als Vorreiter in puncto Pressefreiheit angesehen werden (Großbritannien 1695, USA 1775), während sich

gerade in Frankreich die Verbindung von Presse und Politik relativ spät löste und auch in Deutschland je nach politischem Systemwechsel mehr oder weniger strenge presserechtliche Rahmenbedingungen vorherrschten, wodurch ein unabhängiger Journalismus und damit auch der Aufstieg der Massenpresse lange Zeit erschwert wurde.⁹ Aufgrund dieser historisch bedingten unterschiedlichen Entwicklung der Presse vollzog sich auch die Etablierung der Massenpresse und folglich die Ausdifferenzierung von Literatur und Journalismus in den einzelnen Ländern auf jeweils unterschiedliche Weise, jedoch immer mit dem gleichen Resultat: einer Rivalität zwischen Literatur und Journalismus aufgrund sich herauskristallisierender Funktionsunterschiede.

Funktionsunterschiede

Zwischen Literatur und Journalismus bestehen neben den bereits erwähnten Schnittmengen demnach also auch verschiedenste fundamentale Funktionsunterschiede, die sowohl von Jürgen Enkemann (1983) als auch von Bernd Blöbaum (2003) auf ähnliche Weise artikuliert werden.

Literatur und Journalismus grenzen sich durch verschiedene Bedingungen, Darstellungsformen und Funktionen voneinander ab, wobei durch diese Unterschiede eine gewisse Polarität zwischen Literatur und Journalismus zu Tage tritt.

So steht bei der Literatur eine fiktive Erzählung im Mittelpunkt, die komplexen Schreibkonventionen im Bezug auf Aufbau, Dramaturgie oder ästhetische Kriterien unterliegt und die sich an den literarischen Formen

„Durch den immer größer werdenden Zeitdruck bei der journalistischen Arbeit wurde stilistischen Anforderungen immer weniger Beachtung geschenkt und die typischen grundlegenden Funktionsaufteilungen zwischen Literatur und Journalismus wie wir sie heute kennen, begannen sich herauszukristallisieren.“

Lyrik, Epik und Dramatik orientiert. In diesem Punkt wird deutlich, dass es sich bei der Literatur folglich um eine zeitaufwändige Produktion handeln muss. Dafür weist die Literatur anders als der Journalismus Polyfunktionalität auf. Das heißt, dass die Literatur viele verschiedene Funktionen bzw. Bedürfnisse der Leserschaft erfüllt – sei es das Bedürfnis nach Information, Unterhaltung, Entspannung oder Verhaltensorientierung. Dem gegenüber steht der Journalismus, in dessen Zentrum die Faktizität, also die eindeutige

und tagesaktuelle Information steht. Diese wird mittels der Orientierung an einfachen journalistischen Mitteilungsformen wie der Nachricht, dem Interview oder der Reportage verständlich und richtig wiedergegeben. Im Journalismus geht es demnach im Gegensatz zur Literatur um eine aktuelle Produktion, wodurch auch eine Funktionsspezialisierung notwendig wird. Diese Funktionsspezialisierung kann auf den im Journalismus vorherrschenden Zeitdruck aufgrund der tagesaktuellen Texte zurückgeführt werden und sieht so aus, dass im Journalismus primär nur das Informationsbedürfnis der Rezipienten gestillt wird.¹⁰ Prinzipiell kann der Grad an Fiktionalität als Hauptunterscheidungskriterium zwischen Literatur und Journalismus angeführt werden, wobei jedoch verschiedenste Grenzgattungen wie der Essay, die Reportage oder der Reisebericht eine klare Abgrenzung oftmals erschweren.

Fazit

Literatur und Journalismus, zwei Systeme mit völlig unterschiedlichen Funktionen und trotzdem auf das Engste miteinander verbunden. Die Geschichte lehrt uns, wie sich die Literatur unter der Einwirkung des aufstrebenden Zeitungswesens ab dem 17. Jahrhundert veränderte und wie sich neben auseinander strebenden Funktionen, nicht zuletzt bedingt durch die Entstehung der Massenpresse, auch Funktionsverschmelzungen beispielsweise in Form des literarischen Journalismus etablieren konnten. Literatur und Presse sind im Laufe der Geschichte fließend ineinander übergegangen und Schnittmengen sind bis heute häufig, wobei die literarische Qualität eines Textes nicht zwangsläufig vom journalistischen oder literarischen Genre abhängt. Publizistische Literaten wie Heinrich Heine oder Egon Erwin Kisch demonstrieren mit ihren Arbeiten sehr eindrucksvoll den engen Zusammenhang bzw. die starke Vernetzung von Literatur und Journalismus. Wie schon Jürgen Enkemann 1983 festgehalten hat, sind „journalistische und literarische Kommunikation in ihren Funktionen nicht ohne weiteres austauschbar oder ersetzbar, so wenig sie sich absolut gegeneinander abgrenzen lassen.“¹¹

Die Grenzbereiche zwischen Literatur und Journalismus sind im Großen und Ganzen sehr vielfältig, aber bislang sowohl von der Kommunikationswissenschaft bzw. Journalistik als auch von der Literaturwissenschaft zu wenig erforscht worden. Um dieser Tatsache Abhilfe zu schaffen, wäre

in Zukunft interdisziplinäres Arbeiten ohne stures Beharren auf die eigenen akademischen Disziplinengrenzen mit Sicherheit wünschenswert.

Endnoten:

1. Blöbaum/Neuhaus (2003), S. 7.
2. Vgl. Enkemann (1983), S. 1ff., S. 23ff., S. 43ff. und S. 63ff.
3. Vgl. Ebd., S. 107ff., S. 189ff., S. 214f. und S. 245f.
4. Vgl. Haas (1999), S. 198.
5. Vgl. Haller, (1987), S. 42ff.
6. Vgl. Haas/Wallisch (1991), S. 298 und S. 303.
7. Vgl. Requate (1995), S. 19ff. und S. 358ff.
8. Vgl. Haller (1987), S. 40ff.
9. Vgl. Requate (1995), S. 20ff., S. 50, S. 115f. und S. 393ff.
10. Vgl. Enkemann (1983), S. 9f. und S. 247ff.; Blöbaum (2003), S. 23ff.
11. Enkemann (1983), S. 252.

Literatur:

- BLÖBAUM, B. (2003): Literatur und Journalismus. Zur Struktur und zum Verhältnis von zwei Systemen, in: B. Blöbaum/S. Neuhaus (Hrsg.): Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien, S. 23-52.
- BLÖBAUM, B./NEUHAUS, S. (Hrsg.) (2003): Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien, Wiesbaden.
- ENKEMANN, J. (1983): Journalismus und Literatur. Zum Verhältnis von Zeitungswesen, Literatur und Entwicklung bürgerlicher Öffentlichkeit in England im 17. und 18. Jahrhundert, Tübingen.
- HAAS, H. (1999): Empirischer Journalismus. Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit, Wien/Köln u. a.
- HAAS, H./WALLISCH, G.-L. (1991): Literarischer Journalismus oder journalistische Literatur? Ein Beitrag zu Konzept, Vertretern und Philosophie des „New Journalism“, in: Publizistik, Jg. 36, Heft 3, S. 298-314.
- HALLER, M. (1987): Die Reportage. Ein Handbuch für Journalisten, 1. Aufl., München.
- REQUATE, J. (1995): Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich, Göttingen.

Die Autorin:

Gabriele Eder, M. A., geb. 1981, studierte Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien. Zurzeit arbeitet sie als Redakteurin für das Reisemagazin „REISE aktuell“ sowie als PR-Assistentin bei pr.com, einer GmbH für PR- und Medienberatung in Wien.

